

# Die Dämonen sind längst noch nicht weg

Mozarts «Requiem»: Ensemble Corund bringt eine neue Version des Totengebets im KKL. Nie hat es erlebnisreicher und dunkler geklungen.

Roman Kühne

Welche Kraft! Welche Wildheit! Es braucht einen Moment. Ein letzter kostbarer Augenblick, um den Schwenk vom Konzert ins Jetzt zu vollziehen. Hinter dem Publikum liegt eine Stunde aus Sturm, Leidenschaft und Emotionen. Das «Requiem» von Mozart ist in der Darstellung des Luzerner Ensemble Corund und den Chaarts Chamber Artists an diesem Sonntag im KKL lebendig von der ersten bis zur letzten Sekunde. Pulsierende Intensität aus einem Schwung. Direkt, rockig und aufwühlend.

Liegt dies auch an der verwendeten Version? Natürlich ist es eine Ironie der menschlichen Wahrnehmung, dass grosse Teile von Mozarts bekanntestem Werk nicht von ihm stammen. Spätestens seit dem Filmerfolg «Amadeus» (1984), wo der Komponist im finalen Delirium zu den Klängen des «Lacrimosa» seinen letzten Atem zieht, ist diese Musik bei der breiteren Masse angekommen. Dabei sind beim Lacrimosa nur acht Takte vom Künstler selbst. Alles Weitere hat der Komponist Franz Xaver Süssmayr – das Geld wurde von der Witwe Mozarts dringend gebraucht – zusammengeschrieben. Für viele heutige Musiker eine mangelhafte Ausführung. Und eine Verlockung, es selber besser zu versuchen. Eine der letzten Bearbeitungen stammt zum Beispiel von Howard Arman, dem ehemaligen Musikdirektor des Luzerner Theaters. An diesem Abend erklingt die Version des



Das Ensemble Corund brilliert in Mozarts «Requiem» mit Kraft und Eigenständigkeit.

Bild: Dominik Wunderlin (31. Oktober 2021)

jungen Franzosen Pierre-Henri Dutron. Um seine Bearbeitung aus dem Jahre 2016 ist schnell ein Hype entbrannt. Der Dirigent René Jacobs, ein anerkannter Mozart-Experte, hat bei seiner neuesten Aufnahme genau diese Version verwendet.

## Der Tod als Kampf und Kapitulation

Was ist nun bei Dutron anders? Vor allem hat er die Orchestrierung verfeinert. Die Bläser sind

schlanker und dialogischer. Dies sorgt für eine zugespitzte Dramatik. Das «Dies Irae» klingt direkter, ja fast hart. Die entschlackten Trompeten geben den Sängerinnen und Sängern mehr Transparenz und Plastizität. Das «Benedictus» klingt befreiter und leichter. Die Orchestereinleitung von Süssmayr strafft hier Dutron zu zwei Takten zusammen, und das anschliessende Sopransolo wird sofort zum pulsierenden Duett.

Dennoch bleibt sein «Süssmayr Remade», wie er es nennt, nahe am «Original». Version hin oder her. Hauptverantwortlich für das beachtenswerte Konzerterlebnis sind immer noch die Künstler. Das Ensemble Corund singt mit Bravour und Kraft die Höhepunkte, zeichnet mit Dringlichkeit und Wärme die leisen Stellen. Leiter Stephen Smith beleuchtet die vielen Gegensätze, bewahrt dabei die Balance zwischen Drama und

melodischer Süsse der Komposition. Geschärftes Stimmprofil und vielförmige Gestaltung trifft auf weite Bögen und perfekte vokale Balance. Fast rockig pulsiert der Rhythmus. Die dynamischen Kontraste akzentuieren die dunklen Seiten des Werkes zusätzlich. Zwar mag manchmal etwas die Ruhe fehlen. Aber unmöglich ist es, sich dem faszinierenden Sog zu entziehen. Der Konflikt, ja Zerrissenheit um Vergehen und Werden, wird in

Szene gesetzt. Dämonen und Engel agieren im gleichen Spiel. Ein Ringen um Macht und Ohnmacht. Mittendrin der Mensch, hilflos und ausgeliefert.

## Zwei Ensembles befruchten einander gegenseitig

Die vier Solisten, die auch im Chor mitsingen, gestalten mit gleicher Verve ihre Einzelpartien. Das Orchester, die Chaarts Chamber Artists, spielen auf der Stuhlkante. Angespannt, dringlich und federnd im «Domine Jesu» oder kammermusikalisch sensibel im «Hostias». Vor elf Jahren im Künstlerhaus Boswil gegründet, lädt es Musiker aus Kammerensembles ein, so zum Beispiel des casalQuartetts oder des Galatea-Quartetts, bei Orchesterprojekten mitzumachen.

Es ist eine Zusammenarbeit, die beide Ensembles gegenseitig befruchtet. Dies zeigt sich schon im ersten Teil des Abends. Während das a cappella gesungene Requiem von Herbert Howells nicht ganz Dringlichkeit und Glanz des Mozarts entwickelt, so treibt die Kombination der beiden Ensembles das «Agnus Dei für Chor und Streichorchester» von Samuel Barber in ungeahnte Höhen. Eine Art «Uraufführung». Denn eigentlich gibt es nur eine Version für Streichorchester und eine für A cappella-Chor. Die Verschmelzung der beiden Arrangements beschert einen Glücksmoment. Eine unendliche Linie von kosmischer Weite. Ein duftendes Auf- und Ab der Akkorde und Linien, die dem Publikum einen spirituellen Sog bescheren.